

Die Stimmungsmacherin

Ein Tag im Leben der Barpianistin Csilla Strobl-Varga. Sie war die erste Frau, die in der Savoy Bar in Zürich Klavier spielte.



Schwarz, bequem und elegant müssten ihre Kleider sein, sagt Pianistin Csilla Strobl-Varga Foto: Andrea Zahler

«In Ascona bin ich mit einem Velo zur Arbeit gefahren. Dort musste ich mich in der Umkleidekabine einer Tennishalle umziehen und schminken. Also nahm ich das Kleid einfach in einer Hülle auf dem Fahrrad mit. Seit 20 Jahren arbeite ich als Barpianistin. Ich habe schon in Holland, Österreich, aber auch in Doha in Katar gespielt. Vor 48 Jahren wurde ich in Ungarn geboren und wollte eigentlich Schauspielerin werden. Aber weil die Schauspielschule in Ungarn nur ganz wenige Schüler aufnahm, ich reisen wollte und schon immer gern musiziert habe, fiel die Berufswahl auf Pianistin.

Hier in der Schweiz bin ich sesshaft geworden. Ich spiele in der Savoy Bar, wohne mit meiner Familie in Zollikerberg und habe seitdem auch Zeit für andere Projekte. Und ich kann mich zu Hause umziehen und schminken. Ausser den Haarlack, den lasse ich jeweils in einem Schliessfach im Savoy. Dort wechsle ich auch die Schuhe.

2000 Stücke im Repertoire

Aufgezeichnet von Jean-Marc Nia

Artikel zum Thema

Einmal abreissen und wieder aufbauen, bitte



Kolumne Das Hotel Savoy am Paradeplatz ist in den Siebzigern dem Erdboden gleichgemacht worden. Aber nur vorübergehend. [Mehr...](#)

Marius Huber. 14.05.2019

Modernes Pub mit Stil

Im ehemaligen Club Minirock eröffnet das Légère. Hier isst und trinkt man von früh bis spät. [Mehr...](#)

Von Claudia Schmid 20.12.2019

Die Pianobar, ein Ort der Sehnsucht

Sie sind weder cool noch hip, der Sound ist meist Durchschnitt. Genau darum lieben wir Pianobars. [Mehr...](#)

ABO+ Redaktion Züritipp. 04.03.2020

Das Ressort Zürich auf Twitter

Das Zürich-Team der Redaktion versorgt Sie hier mit Nachrichten aus Stadt und Kanton.

@tagi folgen

Ich trage gerne schwarze Sachen: ein Kleid oder Hosen und eine Bluse. Wichtig ist, dass die Stücke bequem und elegant zugleich sind. Ausserdem stecke ich mir immer einen Ring an den Finger, den ich von einem weiblichen Gast in Interlaken bekommen habe. Ich spielte damals in einem fast leeren Saal. Hinter mir war ein Tisch mit vielen Leuten, und ich wusste nicht, hören die mir zu, hören die mir nicht zu. Schliesslich kam eine Frau auf mich zu und schenkte mir diesen Ring mit Diamanten. Seither trage ich ihn beim Spielen. Er ist mein Glücksbringer.

Zur Arbeit fahre ich mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Um etwa 17 Uhr komme ich bei der Bar an und trinke einen Cappuccino – in der Küche bei den Angestellten. Ich spreche ein bisschen mit dem Personal und mache Übungen für den Rücken. Auf den muss ich aufpassen, weil ich den ganzen Abend aufrecht sitzen muss. Dann schau ich mich in der Bar um, versuche die Stimmung aufzunehmen und bereite meine Noten vor. Für einen Laptop bin ich zu wenig modern. Mein Repertoire besteht aus 2000 Stücken. Schon mein Vater war Musiker und hat sein ganze Leben lang Musikbücher und Noten gesammelt. Meine klassische und Jazzausbildung habe ich in Ungarn gemacht, am Winterthurer Institut für aktuelle Musik und dann noch eine vierjährige Ausbildung als Pianistin bei Bela Balint, einem ungarischen Komponisten und Arrangeur.

**«Natürlich mag
ich den Applaus, aber ich spiele
nicht deswegen, ich merke auch
so, ob es den Leuten gefällt.»**

Um 17.30 Uhr gehts los. Den Flügel im Savoy muss ich erst aufschliessen. Ein schöner Boston-Flügel, ein sehr sanftes Instrument. Und dann beginne ich zu spielen. Welchen Song ich für den Anfang wähle? Das hängt davon ab, wie viele Leute da sind und wie die Atmosphäre ist. Im Frühling fange ich sehr gerne mit «Here Comes the Sun» an, aber ein festgelegtes Programm habe ich nie. Da bin ich spontan. Sinatra spiele ich oft, ich weiss, dass die Leute das mögen. Viele denken, wie kann jemand 1000-mal «My Way» spielen? Aber wenn ich am Flügel sitze, mache ich mir über so etwas keine Gedanken. Gern fordere ich mich mit den improvisatorischen Möglichkeiten selbst heraus, schaue zum Beispiel, wie ich dieses Mal mit dem Tempo variieren könnte. Wenn sich jemand ein bestimmtes Lied wünscht, spiele ich das gerne. Wenn ich es nicht kenne, sage ich, dass es mir leidtue, und wenn es gerade nicht in den Moment passt, versuche ich den Song später zu bringen. Es gibt nichts, was ich nicht spielen möchte: auch «Alle meine Entchen», wenn es passt.

Routine gibt es überall

Um 20 Uhr habe ich eine Pause, in der ich zu Abend esse und die Ruhe geniesse. Von meinem Zimmer aus habe ich eine wunderbare Aussicht auf den Münsterhof. Wenn es draussen schön ist, öffne ich das Fenster oder gehe ein bisschen spazieren. Insgesamt spiele ich vier bis fünf Sets. In den kleinen Pausen, aber auch in der grossen mache ich wieder meine Übungen für den Rücken. Das Sitzen ist wirklich anstrengend. Aber das Schönste an meinem Beruf ist sowieso die Freude, die mit der Musik kommt. Ich habe Menschen sehr gerne. Und mir gefällt es, mit dem Piano Stimmungen zu erzeugen, das entwickelt eine ganz eigene Energie. Manchmal, wenn sich Monotonie einstellt, hilft sie mir zu merken: Diese Energie ist Teil meines Lebens und wichtig für mich. Eine gewisse Routine gibt es ja in jedem Job.

Natürlich mag ich den Applaus, aber ich spiele nicht deswegen, ich merke auch so, ob es den Leuten gefällt. Darum brauche ich kein Mitleid, wenn der Applaus mal ausbleibt. Klar, manchmal denke auch ich, dass es jetzt schöner wäre, zu Hause zu sein. Aber mein Beruf und meine Leidenschaft sind die Musik und der Moment. Mein Vater spielte an meiner Maturafeier in Ungarn für uns. Das war in einem kleinen Restaurant. Da hat er mir schon auch leidgetan, wie er da so sass und ihm keiner wirklich zuhörte. Aber er spielte mit viel Freude, und es ist ja immer etwas Schönes, jemandem beim Klavierspielen zuzuschauen.

Endlich bequeme Schuhe

Um 23.30 Uhr höre ich auf, schliesse den Flügel ab und hinterlege den Schlüssel in der Bar für den nächsten Tag. Dann gehe ich zu meinem Schliessfach und ziehe mir wieder die bequemen Schuhe an. Eine Wohltat! Ich bleibe sehr selten länger als nötig. Schliesslich will ich meine S-Bahn nach Hause erwischen, sonst muss ich nochmals eine halbe Stunde warten. Darum bleibe ich auch nicht sitzen und trinke nur sehr selten etwas mit den Gästen. Da müssen schon sehr gute Freunde kommen, oder es muss ein spezieller Moment sein, damit ich das mache. An einem letzten Arbeitstag allerdings, da genehmige ich mir schon mal etwas: einen Baileys zum Beispiel.

Zu Hause bin ich dann um 0.15 Uhr, im Bett um 1 Uhr, und um 6 Uhr stehe ich bereits wieder auf, um für meinen achtjährigen Sohn das Frühstück vorzubereiten. Wie lange ich meinen Beruf noch ausüben werde? Ich weiss es nicht. Ich erinnere mich an eine Pianistin in Luzern, ich war damals sehr jung, sie war schon über 60. Sie spielte und sang wunderbar. Und dieses Gefühl, das sie vermittelt hat, das sprang auf mich über. Von dem her: Ich habe mir kein Alterslimit gesetzt.»

Bis Dienstag, 31. 3., spielt Csilla Strobl-Varga täglich ausser sonntags ab 17.30 Uhr in der Savoy Bar am Paradeplatz in Zürich.

Erstellt: 04.03.2020, 23:09 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja

Nein